

# Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich nachm., mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.  
Bezugspreis: Vierteljähr. 1 M. 50 Pf. (ohne Postgeld).  
Post-Verzeichnisnummer 6858.  
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.  
Einzelnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:  
Dresden, Pläntcher Straße 43.

Inserate  
werden die 6spaltige Zeile ober deren Raum mit 15 Pf.  
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.  
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.  
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 189.

Katholiken: Anastasius.

Freitag, den 21. August 1903.

Protestanten: Rudolf.

2. Jahrgang.

## Dunkle Schatten.

Jartbefaltene Seelen ehrlicher Leute sehen die Zukunft grau in grau. Sie denken zurück einige Jahrzehnte und finden, daß damals bei unserem deutschen Volke Handel und Wandel doch noch allenthalben auf den festen Grundfelsen göttlicher und menschlicher Autorität ruhte. Der Vergleich mit der Gegenwart erfüllt ihre Seelen mit bangen Sorgen. Denn die Achtung vor jeder Autorität darf man jetzt ungestraft aus dem Herzen des Volkes nehmen. Unten bejagt dies die Sozialdemokratie und oben die glaubenslose Wissenschaft auf dem Lehrstuhle. Den Mittelstand aber korrumpiert eine feile oder gewissenlose Presse.

Zu unserm engeren Vaterlande leistet man darin ein Mebriges. Da begnügt man sich nicht mit der alltäglichen Kampfmethode. Man verfällt in den Ton der Klatschsucht, beschwärtigt alles, kritisiert alles und sondiert solange in Nieren und Leber herum, bis man irgend einen Verdacht auf den Piedestal erheben kann.

Ein Freund unseres Blattes machte uns gestern auf ein solches Produkt dieser Presse aufmerksam. Ein Blatt niedersten Ranges, das ein anfänglicher Mensch sich schämt, in die Hand zu nehmen, weil es sein Dasein zu dem Zwecke zu fristen scheint, um die in Sachsen herrschende deutsche Treue und Sittlichkeit gegen alles, was bisher hochgehalten wurde, zum Gespötte des Auslandes werden zu lassen, hat an dem Gedächtnis Anstoß genommen, welches aus Anlaß des Geburtstages unseres Königs in der „Sächs. Volkszeitung“ erschienen war. Das Blatt schreibt darüber:

Man kennt eben das Volk noch nicht. Die Ratgeber des Königs trifft dafür die Schuld. Wegen dieser richtet sich deshalb auch die Erbitterung des Volkes. Halbungen inzentieren, das liegt jenen Herren besser, als die Majestät aufzuklären. Leider werden sie auch noch von einer gewissen Sorte Presse unterstützt, die in diesen Zeiten von „Liebe des Volkes“ redet, die dem Könige sogar schmäudernde Beiworte zulegt, welche sonst höchstens die Gesandten hervorragenden Herrschern nach ihrem Tode zuerkennen. Ist es nicht Hyazinthe im höchsten Grade, daß die katholische „Sächsische Volkszeitung“ Dresden dem Könige vor wenigen Tagen an seinem Geburtstage juriert: „König Georg, den Gerechtigen!“ Wüßte es nicht jeden, der die Stimmung in Sachsen kennt, bis in die tiefste Seele an, wenn er in demselben Blatte folgende Verse, offenbar jesuitisch-pfälzischen Ursprunges, liest:

Aus allen Gauen wollest Du unser Jauchzen hören,  
Sich, wie ein Feuer unter Bruch entzündet,  
Mein Mund, kein Sturm soll seine Flammen hören,  
Du bist's, Du bist's, für den es leuchtet, glüht,  
Ein Wunsch aus vielantersinnigem Chor  
Schall es zu des geliebten Fürsten Ohr:  
Die jubeln Millionen Herzen zu.  
Sich, her auf diese städtische Gemeinde, O  
Ihr Salomon, ihr Eberhard bist Du.  
Das schreibt das Blatt seiner Kreise, die den alten König Albert in ohnmächtiger Wut unter sich den „Glasberg“ nannten —  
Schatten, nichts als Schatten! Mein Lichtbild! Wenn jemand es  
erschlich meint, dann wir, wenn wir betriebs des Königs sagen:  
„Ihr Lieb' der Schmeichler Heer,  
Weisheit sich' um ihn her.“

Schlummer noch als in Sachsen macht sich der Jesuitismus,  
politisch Ultramontanismus genannt, in Bayern breit.

Das jenes Blatt über unsere Zeitung schreibt, läßt uns vollständig kalt; gegen das Gebelzer dieser Sorte sind wir nicht empfindlich. Anders verhält sich die Sache im vorliegenden Falle. Der Angriff geht nicht gegen unser Blatt, sondern gegen die in dem Gedicht zum Ausdruck gebrachte Liebe und Verehrung zu unserem Landesherren; hier dürfen wir nicht schweigen.

Das Blatt stößt sich daran, daß wir König Georg den Gerechten genannt haben, denn solche schmäudernde Beiworte gebe höchstens die Geschichte den Herrschern nach dem Tode. Es muß sehr windig mit der Bildung des Kritikers bestellt sein, da er nicht weiß, daß es dem Dichter erlaubt ist, eine Person bereits vor dem Tode mit einem Epitheton zu bezeichnen, welches eine Charaktereigenschaft derselben ausdrückt. Und daß König Georg durch sein gerechtes Empfinden in hervorragendem Maße die Achtung seines Landes erworben hat, kann das Blatt nicht leugnen, wenngleich es ihm „in der tiefsten Seele anwidert“, das anerkennen zu müssen. Die „Stimmung in Sachsen“ zum Ausdruck zu bringen und zu vertreten, ist nicht ein Prehergeizig berufen, welches alle die ehrenvollen und schönen Tugenden nicht kennt, welche den Kern des sächsischen Volkes heute noch zieren: Sittlicher Ernst, religiöses Empfinden, Liebe zum Vaterland und zu seiner Dynastie.

Das Blatt meint, die Ratgeber des Königs treffe die Schuld, weil sie den König nicht aufklären. Wegen dieser richtet sich deshalb die Erbitterung des Volkes. Aber gleich im nächsten Satze werden die Ratgeber ausgeschaltet und der König in den Mittelpunkt der Debatte gezogen, indem es uns übel genommen wird, daß wir von „Liebe des Volkes“ zum Monarchen reden.

Es gehört zu den Gewohnheiten dieser gewissen Presse, bei jeder nur möglichen Gelegenheit den konstitutionellen König für alles, was in unserem Vaterlande an Mißgriffen geschehen ist, verantwortlich zu machen. Es liegt darin die Methode, die Liebe zur Dynastie im Volke zu untergraben

und das Autoritätsprinzip langsam, wenigstens bei den Lesern solcher Preherzeugnisse, zu erschüttern. Seit König Albert das Zeitliche gesegnet hat, wird diese übertriebene Blüte der verfechten Felsion mit Vorliebe gezeichnet. Liegt denn eine Veranlassung hierzu vor? Der jetzt regierende Monarch tut nichts anderes, als was sein Vorgänger getan hat, er regiert vollständig im Sinne seines hochgestellten Bruders. Er hat weder das Landtagswahlgesetz sanktioniert, noch wurde unter ihm der 25prozentige Steuerzuschlag eingeführt; die Leipziger Bank verkrachte vor dem 19. Juni 1902 und die wirtschaftliche Lage Sachsens ist auch nicht seit einem Jahre im Niedergang begriffen. Auch hat der König das jetzige Kabinett nicht ernannt, jenes Kabinett, dem man alle möglichen und unmöglichen Ungeschicklichkeiten in der Regierung vorwerfen zu müssen glaubt, die man aber erst seit einem Jahre entdeckt zu haben scheint. Man sagt ihr nach, es zeige ein „geringes Interesse für die Industrie“, habe „dafür kein Verständnis“ und treibe eine „verkehrte Politik“. Ja, man treibt die Entstellung soweit, daß man ganz unverschoren das Vorhandensein einer „Rebenregierung des Redinger Kadklubs unter des Hofrates Wehnert-Regide“ behauptet, welche allein die sächsische Politik mache. Aber wir sind überzeugt, daß gerade jene Presse, welche fortgesetzt das Ministerium als das mißliebige seit dem „Deutschen“ hinstellt, sofort den Spieß umdrehen würde, wenn die Krone andere Männer aus Ruder des Staates stellen würde. Da wäre alles vergessen, was man dem Kabinett Wehnert-Krüger zum Vorwurfe macht, man würde abermals an dem Entschluß des Königs zu nörgeln wissen. Denn diese gewissenlose Presse hat es sich nun einmal zur Aufgabe gemacht, fortgesetzt Mißtrauen gegen das Königshaus zu säen.

Ein Mißbild auf die letzten Monate bestätigt es. Ein Familiendrama, wie es sich im Königshaus abspielte, würde von der gefantemten Presse einmütig verurteilt werden, wenn es sich in irgend einer angesehenen Familie abgespielt hätte; man hätte den Mann bedauert, die verirrte Frau verurteilt. Bei dem Ehe drama des Kronprinzen aber wurde mit anderem Maße gemessen. Einen Strahlenkranz setzte eine gewissenlose Presse dem pflichtvergessenen, ehrsüchtigen Teil aufs Haupt, schdärnte für ihn und stellte sogar das Verlangen, der schwer in seiner Ehre gekränkte Mann solle die Treulose wieder in Gnaden aufnehmen und im Triumph nach Dresden zurückführen. Ein solcher Schritt wäre schon mit dem Ehrbegriff eines aktiven Offiziers unvereinbar. Diese Stellungnahme, welche dem öffentlichen Anstandesgefühl geradezu ins Gesicht schlägt, findet seine Begründung nur in dem Bestreben, gegen das Königshaus, überhaupt gegen die Autorität, zu wühlen.

Wir könnten noch eine Menge Fälle aus dem letzten Halbjahre anführen, um das hervortretende Bestreben einer gewissen Presse zu zeigen, durch Untergrabung der Autorität zu — revolutionisieren. W.

## Politische Hundschau.

### Deutschland.

— Auf den sozialdemokratischen Rechenschaftsbericht, den der Parteivorstand in einer Verlage des „Vorwärts“ für den Parteitag in Dresden veröffentlicht hat, haben wir gestern hingewiesen und auch einige bemerkenswerte Zahlen und Daten daraus abgedruckt. Bemerkenswert ist der ziemlich trodene, nüchterne Ton des Berichts, der von dem dithyrambischen Schwulst, wie er manche frühere Rechenschaftsberichte der Sozialdemokraten charakterisierte, auffallend abblüht. Im übrigen ist man es gewohnt, daß in solchen Schriftstücken die Herren Sozialdemokraten über die schwerwiegendsten inneren Uneinigigkeiten und Zwistigkeiten mit einer eleganten Dandebewegung hinweggehen, gleichsam als sei nichts passiert. Aber diejenigen Liberalen, die gleich Herrn Dr. Barth sich im Liebeswerben gegen die sozialdemokratischen Brüder angeheißt der kommenden preussischen Landtagswahlen nicht genug tun können, mögen doch aus dem vorliegenden Rechenschaftsbericht erkennen, wie beschämend ein solches Dinterherlaufen eigentlich ist, da es von der Sozialdemokratie in keiner Weise anerkannt oder dankbar empfunden wird. Aus dem Bericht geht nämlich mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Sozialdemokraten mit verächtlicher Geringschätzung auf die kleinliberalen Geister herabsehen, die mit ihnen politisch parlamentarisieren und pattieren möchten, etwa mit dem Empfinden: „Wir brauchen Euch nicht. Ihr aber kommt uns ja doch!“ — Mit ihrer politischen Propaganda haben die Sozialdemokraten wenig Glück gehabt. Das elende Plasko derselben wird im Berichte unumwunden eingestanden. Daß die Sozialdemokraten sich hier die größte Nähe gegeben haben, muß ihnen der Reiz lassen. Aber sie sind eben an der Tatsache gescheitert, daß das politische Nationalbewußtsein sich als kräftiger erwiesen hat, als das politische Massenbewußtsein. Wenn es Leute gibt, die nicht reif sind für das Verständnis der „Internationalen“ und niemals dafür reif sein werden, dann sind es ganz gewiß die Polen, deren ganzer Kadikallismus aus der Ueberpannung des Nationalitätsprinzips hervorgegangen ist. Daß daher die Polen brauchbare Mitläufer der Sozial-

demokratie sein werden, ist nicht anzunehmen, und daß die Sozialdemokraten von dieser Hoffnung noch immer nicht ablassen können, ist ein Optimismus, der nahezu utopisch genannt werden muß. — Im übrigen ist kaum zu erwarten, daß die milde und gleichförmige Louart des Reichs auf das Temperament der Verhältnismägen des Dresdner Parteitages „erzieherisch“ wirken werde. Vielmehr wird man erwarten dürfen, daß der Parteitag diese Darlegungen seine scharfen Pointen in genügender Fülle geben und außerdem auch manches zum Ausdruck bringen wird, was der Bericht mit dem Schweigen rührender Genossenschaft einzuwickeln noch bedarf.

Die preussischen Landtagswahlen. Wie die „Neue politische Korrespondenz“ mitteilen weiß, sollen die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus am 9. und 16. November stattfinden. Die Festsetzung dieser Wahltag wird man noch abwarten haben.

Die Aufrollung der Kanalfrage zum Zwecke der Landtagswahlagitaktion ist der preussischen Regierung natürlich nicht angenehm und kann ihr nach Lage der Dinge nicht angenehm sein. Sie läßt deshalb in der Münchener „Allg. Ztg.“ offiziell erklären: „Es ist nicht schon darauf hingewiesen worden, daß die Kanalgegner von allen Seiten schon zum Sturm blauen, freilich zum Sturm gegen ein Phantom, denn es dürfte wohl kaum geschehen, daß die preussische Staatsregierung den gegenwärtigen Zeitpunkt für geeignet erachtet, diese Frage wieder akut werden zu lassen.“ Wenn diese offizielle Stimme den Standpunkt der Regierung vollkommen richtig wiedergibt, so heißt das nichts anderes, als daß die leitenden Kreise entschlossen sind, die Wasserregulierungsfrage im Osten von der Mittellandkanalvorlage zu trennen und ganz für sich erst zur Erledigung zu bringen, während die Mittellandkanalfrage einzuwickeln oder vielleicht sogar ad calendarum praecus vertagt würde. Damit wäre dem der von dem Organ des Bundes der Landwirte, der „Deutschen Tagesztg.“ gewiesene Weg betreten, und der Wunsch des Blattes erfüllt. Ob aber nicht doch die Kanalgegner mit der Wasserregulierung im Osten, wie ein Berliner Blatt wissen will, „einige Teilstrecken des Mittellandkanals zu verschlucken bekommen werden?“

— Wieder ein Duell! Aus Alenstein meldet das „Berl. Tagebl.“ daß daselbst zwischen zwei Offizieren des 73. Feldartillerie-Regiments, den Leutnants Kämpfer und Klauenstiel ein Pistolenduell stattgefunden habe, in dessen Verlauf Kämpfer schwer verwundet vom Plage getragen wurde. Die Ursache war natürlich wieder ein Streit alkoholüberdünsteter Gemüter nach einer schweren Aneipe. So nimmt die Schieberei ihren Fortgang, und es wird trotz aller eindämmenden höchsten und allerhöchsten Erlasse keine Besserung in dem tief eingewurzeltetn Usung eintreten, wenn nicht radikale Mittel ergriffen werden, um dem Uebel an der Wurzel beizukommen. Dies kann aber nur dadurch geschehen, daß die Duellerei als gemeines Verbrechen ohne Unterschied des Standes betrachtet und behandelt wird. Was wird der neue Kriegsminister zu dem Falle sagen? Wir fürchten allerdings, auch er wird nicht der Mann sein, der dem laisses faire, laisses aller auf diesem Gebiete ein Ende bereitet. So wird es denn weitergehen, wie's geht, zum Skandal für Ordnung und Gesetz, sowie für christliche Moral und Gerechtigkeit!

— Intolerant! Im „Leipz. Tagebl.“ lesen wir: „Angeichts der mehr ultramontanen als evangelischen Haltung der „Kreuzzeitung“ kann die „Magdeb. Ztg.“ die Frage nicht unterdrücken: Ist es der theologischen Fakultät zu Heidelberg bekannt, daß einer der von ihr aus Anlaß des jüngst gefeierten Jubiläums der Heidelberger Hochschule zum Ehrendoktor der Theologie promovierten Gelehrten (Pfarret D.) Saganan von der Kaiser Friedrich-Gedächtnisfeier in Berlin?) ganz allgemein für den Verfasser des kirchlichen Teiles der „Vierteljahrsrundschau“ in der „Kreuzzeitung“ gilt? Es wäre interessant, das festzustellen.“ — Der Verfasser der „Vierteljahrsrundschau“ ist ein Herr der gläubigen Richtung und hat große Reizung zur Toleranz, auch gegen die Katholiken. Das ist in der Augen der Liberalen Magdeburger und des gleichgesinnten Tageblatt natürlich ein Kapitalverbrechen. Wie kann auch eine Unversität es wagen, einem Orthodoxen, der sogar noch tolerant ist, den Ehrendoktor zu verleihen! Auf den Ehrendoktor wie auf alles andere haben lediglich Liberale Anspruch und Recht! Mebrigen mag sich das Tageblatt röhren: Peter Kolligier hat ja auch den Ehrendoktor erhalten und ist weder orthodox noch schreibt er für die „mehr ultramontane“ Kreuzzeitung.

Deutsche Besichtigungen bei Basel. Der „Auster Zeitung“ zufolge erblickt der Schweizer Generalstab Informationen, wonach Deutschland seinen Plan, Besichtigungen bei Basel in Fällingen zu errichten, wieder aufgenommen hat. Diese schon lang geplante Besichtigung würde sich weit von Basel erheben, so zwar, daß Basel unter dem Feuer der deutschen Geschütze liegen würde. Seinerzeit hat die Schweiz gegen dieses Vorhaben Deutschlands protestiert.